

Foto: Gynti_46/Flickr.com



Die 6 R-Regeln für verantwortungsvolles Konsumieren

- Rethink:** Brauchst Du das Ding wirklich?
- Refuse:** Weigere Dich, alles immer gleich zu kaufen: Vieles kannst Du bestimmt auch leihen, teilen oder tauschen.
- Reduce:** Reduziere den ökologischen Fußabdruck und negative Auswirkungen auf andere Menschen, indem Du Konsumgüter kaufst, die wenig Energie verbrauchen und fair hergestellt wurden.
- Reuse:** Benutze Konsumgüter möglichst lange.
- Repair:** Repariere Dinge und behandle sie so, dass sie lange halten.
- Recycle:** Vermeide Abfall – und recycle.

Quelle: http://www.konsum-welt.de/fileadmin/dateiupload/KonsUmwelt/Bildungsmappe_1_Verantwortungsvoller_Konsum.pdf

Zum Beispiel Mobilität:

Unsere Mobilität ist in den vergangenen Jahrzehnten immer größer geworden. Doch gibt es eine große Bandbreite von Möglichkeiten, den transportbezogenen CO₂-Ausstoß zu senken. Zu Fuß oder mit dem Fahrrad ist man in der Stadt und auf kurzen Strecken ohnehin oft schneller und stressfreier unterwegs. Neben schon bestehenden Verkehrsinfrastrukturen, wie den Bus- und Bahnnetzen haben sich verstärkt webbasierte

Transportmöglichkeiten aufgetan, die gute Alternativen zum Auto bieten. Institutionelle oder privat-organisierte Carsharing-Netzwerke bieten die Möglichkeit, sich zeitlich limitiert ein Fahrzeug zu leihen oder zu mieten. Auch organisierte Fahrgemeinschaften ermöglichen den regelmäßigen Pendlerverkehr oder das Reisen von Stadt zu Stadt. Der Fernverkehr wird von einem Angebot von günstigen Fernbuslinien komplementiert. Das Flugzeug ist das umweltschädlichste Reisemittel und sollte im Inland komplett vermieden werden.

Thema Konsumverhalten allgemein:

- www.umweltbundesamt.de/themen/wirtschaftskonsum/umweltbewusstleben
- www.ichbins-nrw.de/ (mit vielen weiteren Links)
- www.konsum-welt.de/

Thema Müll:

- www.zugutfuerdietonne.de
- <http://resterechner.de/>
- Film: <http://tastethewaste.com>

Thema saisonal/regional:

- www.regional-saisonal.de/saisonkalender
- www.bio-abokisten.de/

Thema Kaufverhalten:

- Reparieren: www.repaircafe.org/de/
- Gemeinschaftlicher Konsum: www.leihdirwas.de, www.netcyclers.de, www.kokonsum.de
- Umsonstladen: <http://www.umsonstladen.de>

Thema Mobilität:

- Kompensation: www.atmosfair.de
- www.mitfahrgelegenheit.de, www.mfz.de
- www.nachbarschaftsauto.de, www.autonetzer.de, www.tamyca.de

SÜDWIND

Seit über 20 Jahren engagiert sich SÜDWIND e.V. für wirtschaftliche, soziale und ökologische Gerechtigkeit weltweit. Das Institut deckt ungerechte Strukturen auf, macht sie öffentlich und bietet Handlungsmöglichkeiten durch Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, Gespräche mit den Verantwortlichen aus Politik oder Unternehmen, Engagement in Kampagnen und Netzwerken oder Beraten und Begleiten von Aktionen für Verbraucherinnen und Verbraucher.



Impressum
Siegburg, Dezember 2013

Herausgeber
SÜDWIND e.V. – Institut für Ökonomie und Ökumene
Lindenstr. 58-60
53721 Siegburg
Tel.: +49(0)2241-26609-0
info@suedwind-institut.de
www.suedwind-institut.de

AutorInnen:
Irene Knoke, Ester Vogt, Daniela Werchau

Redaktion und Korrektur:
Vera Schumacher

V.i.S.d.P.:
Martina Schaub

Gestaltung:
www.pinger-eden.de

Druck und Verarbeitung:
Brandt GmbH, Bonn
Gedruckt auf Recycling-Papier



Soweit nicht anders angegeben stammen alle Informationen aus der Studie „Sieh zu, dass Du Land gewinnst. Zunehmende Konkurrenz um knappe Flächen“. Diese sowie weitere Studien und Fact-Sheets zum Thema Flächenkonkurrenz finden Sie auf www.suedwind-institut.de

Mit finanzieller Unterstützung des



Gefördert durch: Evangelischer Kirchenverband Köln und Region, Evangelische Kirche im Rheinland und Altner-Combecher-Stiftung für Ökologie und Frieden



Flächenkonkurrenz – das Beispiel Konsum

In den vergangenen Jahren hat sich weltweit die Debatte über die Nutzung von Land zugespitzt. Dabei steht häufig das Problem des sogenannten Landgrabbing im Mittelpunkt: Ausländische Konzerne kaufen in Entwicklungsländern große Flächen auf, um dort Produkte für den Export anzubauen. Es wird aber oft übersehen, dass bereits viele Flächen in Entwicklungsländern dafür genutzt werden, Produkte für Industrieländer anzubauen.

Mit jedem Produkt, das wir konsumieren, seien es Nahrungsmittel, Kleidung, Autos oder andere Konsumgüter, verbrauchen wir neben Energie, Wasser und Rohstoffen auch Land. Die Produktionskette dieser Konsumgüter ist oft sehr lang, sie beginnt für ein Kleidungsstück aus Baumwolle beispielsweise bei den Vorprodukten des Baumwollanbaus und geht über den Anbau selbst, die direkte Verarbeitung bis hin zur Fertigung und Verkauf des Kleidungsstücks und schließlich auch zur Entsorgung. Nun ist schon aus rein klimatischen Bedingungen der Anbau von Baumwolle in Deutschland und Europa nicht möglich. Aber vor allem auch die Globalisierung hat dazu geführt, dass immer mehr solcher Produktionsschritte – meist aus rein ökonomischen Gründen – außerhalb unserer Landesgrenzen stattfinden. Wenn wir das jeweilige Produkt aber konsumieren, dann sind wir es natürlich, die das Land und die Ressourcen, die für seine Produktion in all seinen Einzelschritten benötigt werden, in unseren sogenannten „ökologischen Rucksack“ packen müssen. Allein die Agrarflächen, die wir für die Deckung unseres Konsums hier in Europa benötigen, befinden sich zu etwa 40 % in anderen Weltregionen. Ein Großteil davon sind Weideflächen und Flächen für Ölsaaten. Hinzu kommen Flächen für den Abbau von Rohstof-

fen, Waldflächen zur Holz- und Papiererzeugung oder Anbauflächen für Naturfasern (z.B. Baumwolle). Insgesamt verbrauchen vor allem die Industrieländer sehr viel mehr Land, als ihnen zur Verfügung steht. In unserer Gesellschaft ist der Konsum so hoch, dass Ressourcenverbrauch und -verfügbarkeit aus dem Gleichgewicht geraten sind. Innerhalb unserer Grenzen verfügen wir nicht über ausreichend Rohstoffe und Land, um unseren Konsum zu decken.

Nachhaltig kann der Import von Ressourcen und Land aber nur sein, wenn der weltweite Ressourcenverbrauch, der zur Produktion aller Güter und Aktivitäten eines Menschen notwendig ist, die zur Verfügung stehenden Ressourcen nicht übermäßig beansprucht. Letzteres wiederum wird als „Biokapazität“ der Erde gemessen. Inwieweit das für die Einzelperson oder für einzelne Länder der Fall ist, wird über den sogenannten ökologischen Fußabdruck ausgedrückt. Gemessen werden der Fußabdruck und die Biokapazität in Flächen pro Kopf.

Ökologischer Fußabdruck

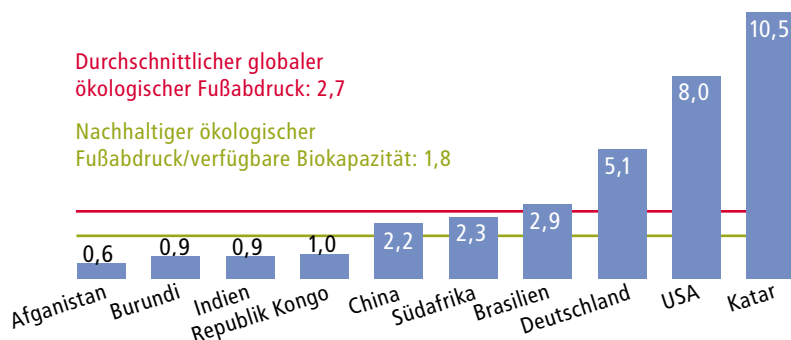
Das Konzept des ökologischen Fußabdrucks versucht die negativen Umweltwirkungen unseres Konsums aufzuzeigen. Dabei wird die produktive Land- oder Wasserfläche bemessen, die benötigt wird, um den Ressourcenverbrauch einer Person, Bevölkerung oder Konsumaktivität zu beziffern. Diesem ökologischen Fußabdruck, wird die „Biokapazität“ entgegengesetzt, also die Fähigkeit von Ökosystemen, die benötigte Biomasse zu reproduzieren und ausgestoßenes CO₂ zu speichern. In jedem Lebensbereich verbrauchen wir Land, oder schränken die Möglichkeit der Umwelt ein, sich selbst zu regenerieren. Einige Konsumfelder sind ganz direkt mit dem Flächenverbrauch verbunden, wie z.B. die Lebensmittelherstellung oder die für die Kleidungsindustrie benötigte Baumwollproduktion. In anderen Bereichen, wie zum Beispiel der Mobilität, werden Flächen benötigt, um das beim Transport freigesetzte CO₂ z.B. durch Aufforstung zu kompensieren.



Selbst im globalen Durchschnitt ist die Nachhaltigkeitsgrenze aber schon längst überschritten. Weltweit verbraucht die Menschheit pro Kopf im Schnitt 2,7 Hektar, wohingegen lediglich eine Biokapazität von 1,8 Hektar pro Kopf zur Verfügung steht. Alljährlich werden die regenerativen Möglichkeiten des Planeten überstrapaziert, was vor allem auf den sehr hohen Verbrauch in den Industrienationen zurückzuführen ist. Während Länder mit hohen Einkommen im Schnitt 6,1 Hektar pro Kopf verbrauchen, sind es in Ländern mit niedrigen Einkommen nur 1,2 Hektar. Die Grafik gibt einen Überblick über den Flächenverbrauch einer Auswahl von Ländern. Der oder die durchschnittliche Deutsche hat demnach einen Flächenverbrauch von 5,1 Hektar: Wenn alle Menschen dieser Erde so leben würden wie wir, dann bräuchten wir 2,8 Planeten Erde.

Wenn wir es schaffen, im globalen Durchschnitt einen nachhaltigen Verbrauch von Land und Ressourcen herzustellen, dann haben wir Generationengerechtigkeit hergestellt. Dann könnten auch nachfolgende Generationen noch die Ressourcen der Erde nutzen. Der globale Durchschnitt verschleiern aber die Ungerechtigkeit in der Gegenwart. Denn gegenwärtig leben wir auf Kosten vieler Menschen in armen Ländern, die nur sehr wenig Land und Ressourcen verbrauchen. Überall auf der Welt gibt es aber auch eine immer größer werdende aufstrebende Mittelschicht, deren Lebensstil aber ist nicht auf alle Menschen der Erde übertragbar. Wir müssen also dafür sorgen, dass der Ressourcenverbrauch für unseren Konsum wieder auf ein tragfähiges Niveau zurückgefahren wird.

Ökologischer Fußabdruck ausgewählter Länder (in Hektar pro Kopf)



Quelle: Eigene Darstellung nach Global Footprint Network 2010.

Eine höhere Produktionseffizienz, d.h. die Reduzierung des Ressourceneinsatzes pro Produkteinheit kann dazu beitragen, unseren Ressourcenverbrauch nachhaltiger zu gestalten, doch das allein wird bei Weitem nicht reichen. Denn schon in der Vergangenheit wurden die Effekte einer solchen Produktionseffizienz immer wieder durch den sogenannten Rebound-Effekt zunichte gemacht: Die Einsparungen, die durch Effizienzsteigerungen erreicht werden, werden durch einen erhöhten Verbrauch vom gleichen oder anderen Produkten ganz

oder teilweise aufgefressen. Daher muss es auch darum gehen, an vielen Stellen unser Konsumverhalten generell zu hinterfragen. Auch Verzicht und ein achtsamer Umgang mit den Ressourcen müssen diskutiert werden.

Nur ein Teil unserer Lebensqualität beruht auf materiellem Wohlstand. Ab einem bestimmten Niveau aber – das haben zahlreiche Untersuchungen festgestellt – bedeutet mehr Wohlstand nicht automatisch mehr Lebensqualität und -zufriedenheit. So ist in Deutschland z.B. in den letzten Jahrzehnten der Wohlstand deutlich angestiegen, die Lebenszufriedenheit ist aber nicht mehr gestiegen. Vielmehr sind es andere – nicht materielle – Dinge, die uns glücklicher machen: mehr Freizeit, mehr Bewegung, weniger Lärm, Familie und Gemeinschaft, bessere Bildung und Kulturangebote u.v.m.

Was tun?

Was also tun, um Einsparungen zu erzielen und den biologischen Fußabdruck auf ein Minimum zu reduzieren, Ressourcen zu schonen und Flächen freizugeben? In einer globalisierten Welt wäre es zu kurz gedacht, die Verantwortung ausschließlich den VerbraucherInnen aufzubürden. Auch Industrie, Handel, Kommunen und andere politische Akteure können Prozesse in Gang setzen, die Veränderungen herbeiführen können. Wir leben in einem komplexen System mit Subsystemen, die sich gegenseitig bedingen und beeinflussen. Das Umdenken und der bewusste Umgang jedes Einzelnen aber, das Weitergeben von Informationen und die Sensibilisierung anderer, können einzelne Räder der Maschinerie in eine andere Richtung drehen lassen. Daher wollen wir hier einige praktische Handlungsalternativen für jedeN EinzelneN aufzeigen, um diese Anreize zu setzen. Die verschiedensten Lebensbereiche wie Ernährung, Mobilität und Konsum können das hier allenfalls exemplarisch und in den einzelnen Bereichen auch nur ausschnittsweise darstellen.

Zum Beispiel Ernährung

Weltweit hat die Erzeugung von Fleisch und tierischen Produkten den größten Land-Fußabdruck. JedeR Deutsche verbraucht pro Jahr durchschnittlich knapp 90 Kilogramm. Eine Reduktion des Fleischkonsums in allen entwickelten Ländern um 30 % (das wären immer noch knapp 58 Kilogramm pro Jahr und Person) könnte beispielsweise weltweit 30 Mio. Hektar Ackerland freisetzen, das entspricht 2 % der globalen Ackerfläche (Das Thema Fleisch wird als gesondertes Fallbeispiel behandelt: www.suedwind-institut.de).

Mehr Flächeneffizienz kann auch über eine Vermeidung von Abfällen, insbesondere bei Nahrungsmitteln erreicht werden. JedeR Deutsche wirft als EndverbraucherIn pro Jahr ca. 82 Kilogramm Lebensmittel weg.

Bezieht man die gesamte Wertschöpfungskette ein, landet weltweit rund ein Drittel aller erzeugten Lebensmittel auf dem Müll, in den Industrienationen ist es sogar die Hälfte. Handelsnormen, die eine bestimmte Form für landwirtschaftliche Erzeugnisse vorschreiben, ein Mindesthaltbarkeitsdatum, das oft als Verzehrsverbotdatum missinterpretiert wird, große Spar- und Familienpackungen, die oft zumindest teilweise in der Tonne landen, all das begünstigt einen sorglosen Umgang mit Nahrungsmitteln, der auf dem Acker beginnt und im Handel und bei uns zu Hause fortgeführt wird.

Verteilung der vermeidbaren und teilweise vermeidbaren Lebensmittelabfälle nach Produktgruppen in Privathaushalten

Gemüse und Obst,
Back- & Teigwaren,
Speisereste,
Milchprodukte,
Getränke,
Fleisch und Fisch,
Sonstiges.



Quelle: Studie der Universität Stuttgart, 2012, gefördert durch das BMELV www.zugut fuer dietonne.de

Zumindest bei uns zu Hause könnte mit einigen wenigen Maßnahmen diese Müllmenge problemlos reduziert werden: Bewusstes und geplantes Einkaufen mit Einkaufszettel und Essensplan, gute Kühlung und Lagerung von Lebensmitteln und eine schmackhafte Resteverwertung können schon helfen, die Müllberge abzutragen. Seitens der Supermärkte könnte Müll reduziert werden, indem der Anspruch aufgegeben wird, bis kurz vor Ladenschluss das volle Sortiment im Angebot zu haben.

Auch ein bewusster Einkauf regionaler und saisonaler Produkte kann helfen, transportbedingten Müll zu reduzieren und CO₂ einzusparen. Tomaten, Gurken, Äpfel, Kiwis, ja sogar Erdbeeren: Heute haben wir in den Supermärkten in der Regel das volle Sortiment das ganze Jahr über im Angebot. Wir haben den Bezug zu unserer Nahrung, ihrer Herkunft sowie ihrer saisonalen Verfügbarkeit verloren. Eine große Menge der Produkte stammt aus Übersee oder wird in Treibhausanlagen angebaut. Anbau und Transport von Obst und Gemüse in beheizten Treibhäusern oder aus Übersee verbrauchen dabei ein Vielfaches an Treibhausgasen als solches, das im Freiland angebaut und saisonal verzehrt wird. Regionale und saisonale Erzeugnisse schonen nicht nur Umwelt und Geldbeutel, sie fördern auch die heimische Landwirtschaft zum Beispiel durch Hofläden, Bauernmärkte, Abo-Gemüsekisten oder Lieferdienste. Da saisonale und regionale Erzeugnisse auf dem Feld ausreifen, schmecken sie darüber hinaus besser und sind gesünder.

Zum Beispiel Kaufverhalten

Nicht nur bei den Nahrungsmitteln, sondern auch bei allen anderen Konsumgütern geht es generell um einen informierten und bewussten Einkauf, um Müll zu vermeiden. Wer kennt es nicht? Das günstig erstandene Neugerät geht bereits kurz nach der Garantiezeit kaputt, die verschweißten Teile lassen sich nicht mehr reparieren, bzw. eine Reparatur ist oft so teuer, dass der Kauf eines neuen (billigen) Gerätes günstiger erscheint. Hier ist vor allem auch die Industrie aufgefordert, langlebigere Produkte herzustellen.



Foto: Curtis Palmer/Flickr.com

Eine bewusste Entscheidung für Qualität und Reparaturfreundlichkeit sorgt aber dafür, dass Produkte länger in der Nutzungsphase gehalten werden. So kann sich über die gesamte Lebensdauer die teurere Anschaffung als die günstigere Variante entpuppen. Auch für nicht-elektrische Geräte haben sich in vielen Orten schon sogenannte „Repair-Cafés“ etabliert, in denen Material und sachkundiges Wissen für reparaturwillige VerbraucherInnen mit kaputten Gegenständen bereitgestellt wird. Einer bewussten Entscheidung muss aber oft auch die einfache Frage vorausgehen, ob das entsprechende Produkt wirklich notwendig ist: Ein neues Handy jährlich oder ein Geländewagen in der Innenstadt sind oft von der Werbung geweckte Bedürfnisse. Mit einer bewussten Entscheidung gegen diese Anreize und für den Kaufverzicht können wir Akzente setzen.

Auch die Weitergabe oder Entgegennahme abgelegter Gegenstände, ob geschenkt, getauscht oder verkauft, ist eine Möglichkeit, die Nutzungsdauer von Produkten zu verlängern. Neben traditionellen Flohmärkten oder Second-Hand-Läden haben sich hier webbasierte Varianten wie Auktionshäuser, aber auch Tauschringe und Umsonst-Läden auch produktübergreifend etabliert. All diese Angebote zielen aber noch immer auf den Besitz des jeweiligen Produktes ab. Viele Dinge müssen wir eigentlich gar nicht besitzen, wir wollen sie in erster Linie nutzen. Viele Alltagsgegenstände ließen sich daher viel ressourcenschonender teilen, leihen oder mieten. Auch hier hat sich bereits eine Bewegung aufgetan, die gemeinschaftlichen Konsum („Collaborative Consumption“) als neues Motto in vielen Bereichen voranbringen will.